

" w i r s c h a f f e n d a s " :
d i e d o p p e l t e c h a n c e f ü r d e n w o h n u n g s b a u

das wohnungsproblem ist bekannt.
und jetzt ist auch noch das problem der flüchtlingsunterbringung da.

und es kann helfen, das sozialwohnungsbauproblem zu lösen, wenn wir nicht nur in
containern und in kurzlebigen kategorien denken, sondern das problem neu
interpretieren.

fürs auge.
und für den verstand.

" b u i l d y o u r h o m e b y y o u r s e l f " :
a u s r o h b a u t e n w e r d e n w o h n u n g e n

wir kennen alle das sagenhaft erfolgreiche ikea-prinzip (und wurden alle schon
mindestens einmal sein opfer): ikea verkauft den rohstoff fürs möbel, wir übernehmen
die montage. das macht die sache billig und macht stolz und spass.

geht das nicht auch mit dem haus?

warum müssen wir immer das ganze haus bauen und zur verfügung stellen?

warum bauen wir nicht nur den rohbau, also den rohstoff für's haus?

wäre es nicht ein interessantes modell für den soziale wohnungsbau und für viele
familien oder auch wgs - natürlich aber auch für flüchtlinge - wenn sie sich ihre
häuser bzw. wohnungen selbst ausbauen und fertigstellen können? (das handwerkliche
geschick dafür hat im zeitalter von hornbach, obi und ikea ja eigentlich jeder.)

wäre das für die flüchtlinge nicht ein innovatives, menschliches integrationsmodell:
die chance, sich seine bleibe - unter aufsicht (hilfe zur selbsthilfe) versteht sich -
selbst auszubauen? mit dem ergebnis stolz und spass?

der chilenische architekt alejandro aravena, pritzgerpreisträger 2016, hat 2008 mit
seinem büro "elemental" u.a. eine neue form der favela entwickelt, die vorbild sein
könnte für die "build your home"-idee:

der chilenische staat, die städte oder private investoren liefern rohbauten ("the
difficult half"), die fürs bewohnen von den späteren einwohnern selbst nach ihrem
gusto do-it-yourself ausgebaut wurden.

eine einfache, sinnfällige anordnung lässt ein lebendiges, buntes, fröhliches quartier
entstehen.

der bda, prof. rempen und vertreter der stadtverwaltung, flüchtlingshelfer und
betroffene haben in den letzten wochen dieses konzept als "modell münster-inegration"
dahingehend untersucht, wie eine solche idee unter den deutschen baurechtlichen
voraussetzungen organisiert und umgesetzt werden könnte.

" l i t t l e t o w n s " :

keine angst vor den ghettos!
wenn wir sie nicht bauen, entstehen sie von selbst. ohne unseren willen und ohne unser
kontrollmöglichkeiten.

ein paar überlegungen vorweg:

wenn wir uns selbst in dieser neuen situation sicher fühlen wollen, müssen wir den
flüchtlingen, wenn sie in jeder beziehung angekommen sind, sicherheit bieten. einen

ort, der nicht mehr nur eine notunterkunft ist, sondern einen ort, an dem sie sich zuhause fühlen können. ein ort, der einen neuen anfang leicht macht.

als flüchtling in der fremde will man zuerst zur ruhe und zu sich selbst kommen.

und dann unter sich sein - in der familie, unter freunden, die dieselbe heimat und nationalität verlassen haben, die dasselbe essen mögen, die dasselbe leid und dieselben freuden teilen wollen, dieselbe musik...

(nirgendwo bedeutet die kultur der gastfreundschaft und nachbarschaftliche hilfe so viel, wie unter den menschen aus arabien und dem nahen osten.)

so sind in der einwanderungsstadt nr.1 des letzten jahrhunderts new york stadtteile wie "little italy" oder "china town" entstanden - die menschen wollen erstmal unter sich sein, bevor sie unter die anderen gehen.

das ist auch heute hier so: wenn man sich im flüchtlings-chaos nicht gleich finden kann, dann sucht man sich.

wenn sich die flüchtlinge mit ihren nationalitäten und eigenarten gefunden und eingerichtet haben, dann werden auch wir anderen neugierig: auf den kleinen markt dort, die cafés, die kneipen, die musik, die gerüche...

wir sollten deshalb überlegen:

münster baut den neuen einwohnern ihre "litte towns".

orte, in denen ein bisschen heimatkultur gelebt werden kann. wo existenzen gegründet werden können, wo geschäfte gemacht werden können mit den nachbarn. orte, die offen sind für alle anderen münsteraner, wo man einkaufen kann, theater gucken, musik hören, shisha rauchen, pfefferminztee trinken...

wohnungen, vielleicht eckkläden, vielleicht eine kita - orte, in denen alte mit und für junge leben können.

egal ob flüchtlinge oder münsteraner.

die häuser sollten so intelligent gedacht und gemacht sein, dass sie auch von unsere wohnungssuchenden bürgern bewohnt werden können und wollen. also nicht doof und hässlich, keine schande fürs stadtbild, sondern einfach, funktional und doch ansehnlich. und dabei doch superpreiswerter wohnraum, wie er auch von den deutschen gewollt wird.

" l i t t l e t o w n s " :
e i n k r e a t i v e s m o d e l l f ü r u n s e r e
a r c h i t e k t e n !

der bda ist dabei, wenn wir für die planungen hier in münster und im münsterland in ihren büros speziell für solche projekte "little town offices" einrichten.

jedes interessierte büro gründet also eine unit "little town office".

zum deutschen team werden native junior architekten des landes engagiert, für dessen lebenskultur die häuser, wohnungen und plätze entwickelt und gebaut werden (z.b. syrien oder ikak).

so könnte man auch die lebens-kulturen beim planen einfangen (und vielleicht sogar etwas daraus lernen).

vielleicht werden die architekten, die macher danach paten?

prof. thomas rempen
im januar 2016